

## Karapkas

„Krüppel, Krüppel!“, riefen die anderen Kinder ihm nach, als Petros davonhumpelte. „Ihr seid so gemein“, dachte er und versuchte, noch schneller zu laufen. Aber sein steifes Bein ließ das nicht zu. Er achtete nicht auf den Weg, sondern folgte einfach dem Pfad in die Berge. Nur außer Sichtweite kommen, damit keiner seine Tränen sah! Er heulte vor Wut. Das Bein hatte gar nicht so weh getan, als er gestürzt war. Viel mehr hatte das Lachen der anderen Kinder geschmerzt. „Dieser verdammte Philippos, wenn der bloß zu Hause geblieben wäre“, dachte er. Dabei hatte der Tag so gut begonnen. Seit langem hatte ihn die »Bande« mal wieder zum Mitspielen aufgefordert. Die Bande, das waren die Jungs aus dem Dorf. Er selbst war früher ihr Anführer gewesen. Alle hatten auf sein Wort gehört. Auch Philippos. Denn Petros war stärker und schneller gewesen als der. Außerdem hatte Petros viel bessere Ideen, wie sie sich gegenseitig ihren Mut beweisen konnten. Aber das war vor der schrecklichen Krankheit gewesen, seit welcher er ein steifes Bein hatte.

Natürlich hatte sein Erzfeind Philippos dann die Herrschaft übernommen. Und der ließ keine Gelegenheit aus, ihm das zu zeigen. Am Anfang hatte Philippos sogar die Kinder

verprügelt, die Petros wieder zum Anführer machen wollten. Aber damals war Petros wenigstens noch Bandenmitglied gewesen und hatte mitmachen dürfen. Dann hatte Philippos gemerkt, dass Petros immer noch großen Einfluß auf die anderen Kinder ausübte. Weil er schlau war und sich tolle Spiele einfallen ließ. Spiele, bei denen man nicht nur stark sein musste, wie bei den Spielen von Philippos, die der dann auch immer selbst gewann.

Daraufhin hatte Philippos begonnen, Petros als »Krüppel« zu bezeichnen. Er hatte es darauf angelegt, ihn lächerlich zu machen. Bei jeder Gelegenheit stieß er ihn um und lachte laut und lange, bis Petros es endlich wieder auf die Beine geschafft hatte.

Mit der Zeit hatte Philippos auch die anderen dazu gebracht, über Petros zu lachen. Und er hatte sie überzeugt, dass Petros in der Bande nichts zu suchen hätte. Diejenigen, die er nicht überreden konnte, hatte er mit Drohungen eingeschüchtert.

Heute Morgen hatte Philippos seinem Vater helfen müssen, Fischernetze zu flicken. Daher hatten die Kinder die Gelegenheit genutzt und Petros zum Mitspielen aufgefordert. Versteck spielen, nichts Besonderes und eigentlich schon fast zu kindisch für Bandenmitglieder. Aber es hatte

Petros Spaß gemacht, wieder mal dazuzugehören.

Bis Philippos kam und ihn stolpern ließ, als er zum Anschlagplatz wollte. Petros war sich sicher, dass er nicht von alleine gefallen war. Philippos hatte ihm ein Bein gestellt.

Da lag er dann im Dreck und konnte mit seinem steifen Bein nicht so schnell aufstehen. Er musste sich erst mühsam umdrehen und mit den Händen sein Bein zurechtlegen. Dann war er auch noch zweimal zurückgefallen, weil er das Gleichgewicht verloren hatte. „Schaut euch diesen Krüppel an!“, hatte Philippos lachend den anderen zugerufen. „Kann nicht mal alleine aufstehen.“ Und er hatte auf die Erde gestampft, dass Petros in einer Staubwolke saß und husten musste. Tränen waren ihm in die Augen getreten, und keiner hatte gewagt, ihm zu helfen. Alle hatten mitgelacht und in den Chor eingestimmt. „Krüppel, Krüppel!“

Endlich hatte Petros es auf die Beine geschafft. Er war völlig verdreht. „Lauf nur schnell zu deiner Mama!“, hatte Philippos ihm zugerufen. Aber er hatte sich außer Reichweite gehalten. Denn er wußte, dass Petros immer noch sehr stark war. „Eines Tages erwisch‘ ich dich!“, dachte Petros voller Wut, während er sich den Bergpfad hinauf kämpfte. Unter sich



konnte er jetzt das Dorf liegen sehen und direkt dahinter das unendliche Meer. Das Lachen der Kinder drang noch immer herauf und brannte in seinen Ohren. Er wollte sie nicht mehr sehen und auch nicht mehr hören müssen. Deshalb stieg er immer höher, auch wenn sein lahmes Bein schmerzte.

Vereinzelt traf er auf Frauen aus dem Dorf, die auf den terrassenartigen Feldern Wein anbauten. Sie sahen ihn verwundert an, weil er sich hier hoch mühte. Er tat ihnen leid. Das trieb Petros nur noch höher hinauf. Er hasste diese mitleidigen Blicke.

Auf einer der obersten Terrassen jätete ein altes Weib Unkraut. Sie richtete sich mühsam auf und wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Ach, der Fischersohn Petros!“, krächte sie mit einer vom Alter brüchigen Stimme. Petros humpelte vorbei, so schnell es ihm möglich war. „Geh nicht mehr höher!“, rief sie ihm nach. „Du weißt doch, auf dem Berg ist der Drache! Und du entwischt ihm bestimmt nicht!“, kicherte sie boshaft.

„Ah ja, der Drache“, dachte Petros und mußte trotz seiner schlechten Stimmung grinsen. Das erzählten die Alten immer. Damit war er groß geworden: „Auf dem Berg lebt ein Drache“, berichteten die Alten mit zittrigen Stimmen ihren Enkeln und Urenkeln. „Früher sind die jungen Männer hinauf gestiegen, um ihren Mut zu beweisen. Einige von ihnen sind nie zurückgekommen.“ Und ganz früher hatte ein Drache angeblich das Dorf überfallen und dabei

sogar Kinder geraubt. Die Alte, an der er gerade vorbei gekommen war, erzählte bei jeder Gelegenheit, dass ihr Bruder vom Drachen getötet worden war.

Jedes Kind im Dorf kannte die Geschichten, aber alle wussten, dass es längst keinen Drachen mehr gab. Petros hatte den Verdacht, dass damit die Kinder nur eingeschüchert werden sollten.

„Viel mehr Sorgen als irgendwelche Drachen machen mir die Seeräuber“, pflegte sein Vater zu sagen, wenn Großmutter mit den alten Geschichten begann. Die Seeräuber waren eine echte Gefahr. Sie suchten immer wieder die Küste ihrer Insel heim. Das letzte Mal, vor zwei Jahren erst, hatte es ein Dorf weiter nördlich erwischt. Alle Häuser wurden geplündert und verbrannt. Von den männlichen Bewohnern hatte, außer ein paar ganz Alten, keiner überlebt. Die Frauen und Kinder wurden verschleppt. Vermutlich waren sie auf dem Festland als Sklaven verkauft worden. Seither lebten die Bewohner des kleinen Dorfes, in dem Petros zu Hause war, in Furcht vor den Seeräubern.

Petros hatte sich schon oft ausgemalt, was er wohl tun würde, wenn sie kämen. Mit der Bande hatte er einmal angefangen, einen Geheimgang zu bauen. Aber sie waren nicht weit gekommen. Die Erde war zu trocken und zu steinig. Nach ein paar Metern war ihr Gang eingestürzt. „Man müsste in die Berge fliehen“, grübelte er jetzt, während er bergan ging. Aber die Überfälle kamen meist in der

Nacht, wenn alle schliefen.

Nachdem das Nachbardorf niedergemacht worden war, hatten die Männer nachts eine Zeit lang Wachen aufgestellt. Aber die meisten von ihnen mussten abends auf das Meer zum Fischen fahren, um ihre Familien zu ernähren. So war man wieder davon abgekommen. Als Petros noch sehr klein war, hatte er seinen Vater einmal gefragt, warum das Dorf nicht oben am Berg gebaut worden war. „Wir sind Fischer“, hatte der Vater geantwortet. „Wovon sollen wir denn dort leben? Der Boden ist zu hart und zu trocken, um uns zu ernähren.“

Außerdem: Der nächste Angriff konnte erst in einigen Jahren erfolgen. Und dann hoffte man eben, dass das eigene Dorf verschont bliebe.

In derlei Gedanken versunken, war Petros auf dem Hochplateau angelangt. Er blickte sich um. Das Dorf lag jetzt so weit unter ihm, dass er es nicht mehr sehen konnte. Auch das Schreien und Lachen der anderen Kinder war längst nicht mehr zu hören. Hier oben gab es nur Steine und flirrende Hitze. Er vermisste die kühle Brise, die sonst vom Meer herwehte. Sie machte selbst die heißen Sommer erträglich. Aber bis hier herauf kam die frische Meerluft nicht. „Mist!“, dachte er. „Warum habe ich mir kein Wasser mitgenommen?“ Aber klar, er wollte ja nicht den Berg hinaufklettern, sondern mit den anderen spielen. „Wäre nur der verdammte Philippos nicht gewesen! Hätte nur ihn diese heimtückische Krankheit



erwischt!‘

Er war völlig durchgeschwitzt und brauchte eine Pause. Der steile Weg hatte ihn mehr angestrengt, als er sich eingestehen wollte. Sein steifes Bein schmerzte. Er beschloss, sich in den Schatten eines großen Felsblocks zu setzen. Dort zog er seine Flöte heraus. Zum Glück hatte sie den Sturz heil überstanden. Es wäre nicht die erste gewesen, die zu Bruch ging. Und es war immer sehr mühsam für ihn, über die Steinhäufen bis zu den Weiden zu klettern, aus deren Holz er sich eine neue Flöte schnitzen konnte.

Die allererste Flöte hatte Petros von seinem Vater geschenkt bekommen. Der hatte sie ihm gegeben, als er auf dem Weg der Besserung war, nach seiner langen Krankheit. Damals waren alle so froh gewesen, dass er überlebt hatte. Er auch, bis sie ihm erzählten, er würde niemals wieder richtig laufen können. Weil er ein steifes Bein behalten würde.

Nie zuvor war er so verzweifelt gewesen, wie in dieser Nacht. Nicht richtig laufen zu können bedeutete auch, dass er nie Fischer werden würde wie sein Vater. Nicht einmal zum Hirten taugte er, denn die mussten in den Bergen herumklettern, um die Ziegen zu fangen. Wovon sollte er sich einmal ernähren? Sollte er von Dorf zu Dorf humpeln und um Almosen betteln?

Er schob die traurigen Gedanken beiseite und begann, auf seiner Flöte zu spielen. Hier oben war es so still, dass außer seiner Melodie nichts

zu hören war. Als das Lied endete, bemerkte er ein Rascheln hinter sich. Erschrocken drehte er den Kopf. Er blickte um den Felsbrocken herum, vor dem er saß, aber er konnte nichts Außergewöhnliches erkennen. ‚Wahrscheinlich eine Eidechse‘, dachte er erleichtert. ‚Und werd‘ jetzt bloß nicht albern‘, mahnte er sich. ‚Hier gibt es keinen Drachen mehr.‘ Er spielte noch ein Lied. Danach lauschte er angestrengt. Kein Laut war zu hören. ‚Na also‘, brummte er halblaut vor sich hin. ‚Keiner da außer mir.‘

Es war Mittagszeit und verdammt heiß. Der Fels in seinem Rücken glühte, und allmählich quälte Petros der Durst. ‚Vielleicht bleibe ich einfach hier und verdurste‘, dachte er. ‚Dann ist das Problem mit dem »Krüppel« schon gelöst.‘ Aber dann erinnerte er sich an seine Mutter, die ihn so lange gepflegt hatte, und die bereits seinen älteren Bruder verloren hatte. Der war auch Fischer gewesen wie sein Vater. Eines Tages war er auf’s Meer hinausgefahren und nicht mehr zurückgekommen. Auch sein Boot wurde nie gefunden. Seither war seine Mutter nie wieder richtig fröhlich gewesen. Und dann seine kleine Schwester: Die war so süß! Immer, wenn ihn die anderen Kinder ärgerten, regte sie sich furchtbar auf und begann zu weinen. Dann musste Petros sie trösten und vergaß seinen eigenen Kummer darüber.

‚Also gut‘, sprach er zu sich selbst. ‚Ich werde wieder hinuntergehen. Aber erst, wenn alle Kinder schon in ihren

Häusern sind. Ich will heute keinen von ihnen mehr sehen!‘ Und jetzt würde er sich auf die Suche nach einer Quelle machen. In der Ferne hatte er einige Bäume gesehen. Die brauchten schließlich auch Wasser zum Leben. Petros brachte sein Bein in die richtige Lage und versuchte aufzustehen, indem er sich am Fels abstützte. Einmal rutschte er ab und schürfte sich den Arm auf. Fluchend kam er auf die Beine und machte sich humpelnd auf den Weg. Mühsam umrundete er einige große Steine. Es gab keinen Weg mehr, denn hier herauf verirrt sich höchstens einmal ein Hirte, dem eine Ziege abhanden gekommen war.

Endlich kam er zu den Bäumen. Sie standen in einer kreisrunden Senke. Auf der gegenüberliegenden Seite ragte eine Felswand auf, dahinter begann das Hochgebirge. Petros sah kein Wasser, aber er konnte es hören. Irgendwo da unten plätscherte es leise. ‚Natürlich‘, fiel es ihm ein. ‚Die Drachenquelle!‘ Wie oft hatte seine Großmutter davon erzählt, als er klein gewesen war. Angeblich hatten hier früher die Drachenjäger auf ihre Opfer gelauert. ‚Um so besser für mich‘, dachte er. ‚Wenigstens muss ich nicht verdursten.‘ Die Büsche standen hier dicht beieinander. Petros kratzte sich die Arme an dem dornigen Gestrüpp auf, doch er gelangte nach unten.

Unter einem großen Stein sprudelte das Wasser hervor, um ein paar Meter weiter gleich wieder in der Erde zu versickern.



Petros bückte sich gierig und trank aus der hohlen Hand. Sein Fuß fühlte sich nass an, und der Junge sah auf seine Beine hinunter. Der Boden um die Quelle herum war feucht, und Petros sah die Spuren, die seine Füße hinterlassen hatten. Direkt daneben erkannte er noch einen Abdruck. Drei Zehen mit Krallen daran. Aber was für Zehen! Das Wasser stand darin knöcheltief, so schwer hatte sich der Fuß in die feuchte Erde gedrückt. Petros' Fußabdrücke passten mindestens zweimal in diese Spur. Petros spürte, wie sich seine Nackenhaare aufstellten und ihm trotz der Hitze ein kalter Schauer über den Rücken lief. „Drachenspuren! Wie lange waren die schon hier?“

Er sah sich um. Hinter ihm ragten die Felsen auf und vor ihm erhoben sich die Wände der Senke mit den Büschen. Auf der linken Seite stiegen sie etwas weniger steil an. Dort würde er leichter wieder auf die Ebene gelangen. Und dahin wollte er. Und zwar so schnell wie möglich. Im Moment war ihm egal, ob die Leute im Dorf noch an Drachen glaubten oder nicht. Wenn er wieder unten war, konnte er vermutlich auch darüber lachen. Von den Spuren hier würde er jedenfalls kein Sterbenswort erwähnen. Sonst würden die anderen Kinder womöglich noch mehr über ihn spotten.

Er humpelte los. Ein paar Meter von der Quelle entfernt war die Erde so trocken, dass man unmöglich noch Spuren erkennen konnte. Er folgte einem Trampelpfad, wobei er in einen

holperigen Laufschrift verfiel. Er verbat sich, darüber nachzudenken, wer diesen Pfad ausgetreten hatte, und bog, so schnell er konnte, um einen Felsen herum. Hier kam er abrupt zum Stehen. So plötzlich musste er anhalten, dass er das Gleichgewicht verlor und auf den Boden stürzte. Aber drei Schritte weiter, und er wäre mit einem Drachen zusammengestoßen! Langsam hob er das Gesicht aus dem Staub und blickte nach oben. Der Drache stand über ihm. Er hatte seinen Kopf vorgereckt und verdrehte ihn seitlich, um auf Petros herabsehen zu können. Besonders groß war der Kopf nicht, aber Petros konnte zwei Reihen nadelspitzer Zähne in seinem Maul erkennen. Dem Schädel folgte ein langer Hals und ein gedrungener Körper. An diesem fielen Petros vor allem die silbrig glänzenden Flügel und die kräftigen Oberschenkel auf. Dagegen hingen die Vorderfüße, die wie Hände mit drei Fingern aussahen, über ihm in der Luft.

Eine dieser Hände streckte sich ihm jetzt entgegen. Petros zog vor Angst den Kopf ein. Die Drachenhand packte ihn behutsam im Genick und stellte ihn mühelos auf die Beine. Dann ergriff der Drache seine Hand und schüttelte sie! Dabei hätte Petros allerdings fast wieder das Gleichgewicht verloren. Danach reckte der Drache den Kopf in die Höhe und begann zu lachen.

Petros wusste nicht, was er tun sollte. Sollte er auch lachen, um den Drachen nicht zu beleidigen? Er verzog das Gesicht zu einem schiefen Grinsen. Mehr war im Moment nicht drin. Schließlich war er noch nie vor einem lachenden Drachen gestanden. „Lacht der, weil er ein einfaches Abendessen bekommt?“, überlegte er ängstlich.

Der Drache hörte wieder auf zu lachen und beugte seinen Kopf erneut zu Petros hinunter. Petros sah ein Auge direkt vor sich. Es war tiefblau wie das Meer. Er hörte ein Grollen wie





das Schnurren einer übergroßen Katze, dann sprach der Drache: „Werrr bissst du?“ Petros war völlig verdattert. Niemand hatte ihm je erzählt, dass Drachen sprechen konnten. „I..Ich?“, fragte er, als ob sonst noch jemand da gewesen wäre. Der Drache nickte nur. „Ich hei..heiße Petros“, stammelte der Junge. „Petrrross“, wiederholte der Drache und nickte noch einmal. „Wasss willsst du hierrr?“, wollte er wissen. Petros beruhigte sich ein wenig. Der Drache war ja bis jetzt nicht unfreundlich, und wegzulaufen wäre sowieso zwecklos gewesen. Also begann er ziemlich durcheinander zu erzählen: „Wir haben gespielt... und dann kam Philippos.. und er hat mir ein Bein gestellt.. und dann, dann bin ich wieder gefallen... und, und die anderen haben gelacht... da bin ich davongelaufen und auf den Berg gestiegen!“

„Grrrhhh...“, machte der Drache. „Werrr weiss, wo du bissst?“, fragte er dann. Petros überlegte kurz. Sollte er behaupten, dass gleich eine Menge Leute kommen würden, um ihm zu helfen? Nein, er war schlecht im Lügen. Seine Mutter sah immer sofort, wenn er schwindelte. Er entschloss sich, die Wahrheit zu sagen: „Niemand weiß, dass ich so weit den Berg hinaufgestiegen bin.“ „Sehrrr gut“, schnurrte der Drache zufrieden. „Vor dirrr muss ich mich nicht fürrrchten!“ Petros war erstaunt. Seit wann fürchteten sich Drachen vor Menschen?

„Warrum bissst du gerrrade sso gerrrannt?“, wollte

der Drache wissen. „Weil ich deine Spur an der Quelle entdeckt hatte“, antwortete Petros wahrheitsgemäß und blickte auf die riesigen Zehen des Drachens hinunter. „Grrrhhh... ich muss vorrrsichtigerrr ssein“, zischte der Drache. „Aberrr ich habe noch nie sso etwasss Schönesss gehörrt. Ich mussste nachssehen, wasss dasss isst!“ Und er deutete mit einem Finger auf Petros‘ Hosentasche und sagte: „Pfeiff noch mal auff dem Ding da!“ Petros zog gehorsam die Flöte aus der Tasche und begann. „Dann habe ich vorhin doch richtig gehört“, dachte er, während er ein Lied spielte, das seine Mutter oft sang. Der Drache saß vor ihm auf seinen Hinterbeinen und hörte zu. Petros beobachtete ihn. Er sah, wie der Drache anfang zu weinen. Erst tropfte eine Träne zu Boden, dann sogar mehrere. „Das gibt‘ s doch nicht!“, dachte er. „Ein weinender Drache!“ Unter den Jungs im Dorf galt Weinen als Schande. Tränen zeigten nur Frauen und Mädchen, aber keine tapferen Männer!

Als das Lied zu Ende war, fragte er den Drachen: „Warum weinst du?“ „Weil dasss Lied mich trrraurrrig macht“, erwiderte dieser. „Weil ich an meine Mutterr und meine Brrrüderrr und Schwesterrr denken muss.“ „Und was ist mit deiner Mutter und deinen Brüdern und Schwestern?“, wollte Petros wissen. „Sssie sssind alle tot“, seufzte der Drache und wischte sich die Tränen ab. „Ich warr noch sssehrrr jung“, erzählte er dann. „Da kamen viele Männerrr in

unssserrre Höhle und töteten alle. Nurrr ich konnte mich verrrsstecken, weil ich noch ganz klein warr.“ „Das muss schon lange her sein“, meinte Petros nachdenklich. „Sso lange nicht“, erwiderte der Drache. „Ich bin ja errrrsst 75 Jahrrre alt.“ „Erst 75? Wie alt werden Drachen denn?“, fragte Petros. „Ahh, meine Mutterr war 320 Jahrrre alt, als sssie ssstarrb, und sssie warr noch rrrecht jung.“ „Dann hast du noch viel vor dir“, stellte Petros nachdenklich fest. „Dasss kommt darrrauf an“, meinte der Drache. „Ich muss mich vorrr den Menschen in Acht nehmen. Du bissst derrr errrsste, derrr mich sssieht.“ „Ich werde dich nicht verraten“, beteuerte Petros schnell und er meinte es ehrlich. „Großes Ehrenwort“, setzte er noch hinzu und hob die Hand zum Schwur. Der Drache blickte eine Weile stumm auf ihn herab. „Ich glaube dirrr“, sagte er endlich, und Petros atmete erleichtert auf.

„Willsst du baden?“, fragte ihn der Drache. Petros nickte. Aber er fragte sich, wo er hier in der trockenen Ebene baden sollte. Vielleicht in der kleinen Quelle, aus der er getrunken hatte? Der Drache, der auf seinen Hinterbeinen gesessen hatte, erhob sich. Petros blickte staunend nach oben. Zu seiner vollen Größe aufgerichtet, war der Drache bestimmt drei Meter hoch und sieben Meter lang. Erst jetzt fiel Petros der enorme, mit Höckern besetzte Schwanz auf. Die Höcker teilten sich auf seinem breiten Rücken zu einer Doppelreihe und vereinten sich auf seinem langen Hals wieder.



Sie zogen sich bis zu seinem Kopf hinauf. Während sich der Drache vorsichtig umdrehte, damit er Petros nicht mit seinem Schwanz streifte, sagte er: „Ich heisse übrriigenssss Karapkas.“ Wobei er es natürlich wie „Karrapakass“ aussprach.

Petros folgte ihm in Richtung einer kleinen Felsgruppe hinter der Quelle. Er erkannte jetzt, warum er den Drachen nicht entdeckt hatte, obwohl dieser die ganze Zeit in seiner Nähe gewesen sein musste: Karapkas war perfekt an die Umgebung angepasst. Seine schuppige Drachenhaut entsprach genau der Farbe der Steine und der trockenen Erde ringsherum. Und seine großen Augen waren blau wie der Himmel oder das Meer.

Als sie auf die Felsen zuzogen, sah Petros den Eingang der Höhle, von der Karapkas erzählt hatte. Die Öffnung war schmal und hoch, dahinter lag ein großer Raum. Es herrschte Dämmerlicht und Petros konnte an einigen Stellen den Himmel sehen. Es war angenehm kühl hier. Der Drache bewegte sich auf das hintere Ende der Höhle zu. Er blickte sich kurz um, ob Petros ihm folgte, dann stemmte er sich mit seinem Oberkörper gegen einen riesigen Felsblock. Der bewegte sich erst zentimeterweise, dann rollte er plötzlich zur Seite. Petros konnte eine weitere Höhle erkennen. Karapkas kroch durch den engen Eingang. Petros näherte sich vorsichtig und spähte hinein. Er war noch immer misstrauisch.

Er hörte lautes Plätschern und sah Wasser, das von den

steilen Felsen herunter stürzte und sich in einem natürlichen Steinbecken sammelte. Dort oben musste also noch eine Quelle sein. Hier war es heller und Petros blickte hinauf. Diese Höhle hatte größere Löcher in der Decke. Er wagte sich ein Stück hinein.

Karapkas stand am Rande des Beckens und wartete ungeduldig. Als Petros sich endlich ganz hineintraute, ließ der Drache sich kopfüber ins Wasser fallen. Es spritzte gewaltig und das Platschen hallte von den Wänden wider. Karapkas Kopf tauchte wieder auf, und er schnarrte: „Komm herein, Petros!“ „Ich kann aber nicht schwimmen“, antwortete Petros. Keiner der Jungs aus dem Dorf konnte schwimmen, sie planschten immer nur im seichten Meer herum. „Ich helfe dir“, bot Karapkas an und schwamm nahe an den Rand des großen Beckens. Petros zögerte. Doch dann dachte er: „Sei nicht feige, es wird schon gut gehen.“ Schnell zog er seine

Hose und sein Hemd aus und ging zum Wasser.

Der Fels war nass und glitschig, und ehe er sich halten konnte, rutschte er ins Becken und ging sofort unter. Er strampelte wie wild, denn er spürte, dass er immer tiefer sank. Da packte ihn Karapkas am Arm und zog ihn nach oben. Petros prustete und spuckte Wasser. „Kletter‘ auf meinen Rücken“, befahl Karapkas und schob ihn hinauf, als würde er gar nichts wiegen. Petros schwang sein gesundes Bein auf die andere Seite des Drachens und klammerte sich an dessen Hals. Er saß zwischen zwei Höckern wie auf einem Sattel. Karapkas schwamm bis zum anderen Ende des Beckens. Petros sah, dass die Höhle viel größer war, als er zunächst gedacht hatte. Karapkas bewegte nur seinen großen Schwanz hin und her und rauschte durchs Wasser, dass es nur so spritzte. Petros begann zu lachen und genoss seinen ersten Ritt auf dem Drachen.





Er hatte nicht bemerkt, wie schnell die Zeit vergangen war, und auf einmal war es fast dunkel in der Höhle. Karapkas setzte ihn behutsam an den Rand des Beckens und kletterte ebenfalls aus dem Wasser. „Ich muss jetzt nach Hause“, sagte der Junge bedauernd zu dem Drachen. „Kommst du wieder?“, fragte dieser. „Ja gerne“, antwortete Petros, erfreut über die Einladung.

Der Mond stand schon am Himmel, als sie gemeinsam die Höhle verließen. Der Drache witterte vorsichtig in alle Richtungen, dann nickte er. „Ich begleite dich über die Ebene“, sagte er und ging los. Aber schon nach wenigen Metern erkannte er, dass Petros ihm nicht so schnell folgen konnte. „Kletter wieder hinauf!“, sagte er und kauerte sich zusammen, damit Petros auf seinen Rücken steigen konnte. Das war nicht so leicht wie im Wasser, und es dauerte eine Weile, bis Petros endlich oben saß. „Kannst du auch fliegen?“, fragte Petros neugierig. „Natürlich“, antwortete Karapkas und breitete seine Flügel aus. Petros sah sie im Mondlicht silbrig glänzen. Der Drache rannte einige Schritte, wobei sich Petros mit aller Kraft an seinem Hals festklammern musste, um nicht herunterzufallen. Dann hoben sie mit einem gewaltigen Flügelschlag ab. Petros hatte den Eindruck, dass ihn die Flügel gleich von seinem Sitz fegen würden. Doch schon kurz darauf ließ sich Karapkas wieder zur Erde nieder, und Petros wurde nochmals durchgeschüttelt, bis sie zum Stehen kamen. „Puh,

das ging aber schnell“, meinte er, denn sie standen bereits am Rande des Berges.

Unten konnte Petros die wenigen Lichter des Dorfes erkennen. Seine Mutter stand jetzt sicher auch am Herdfeuer und bereitete den Fisch für das Abendessen. Bei diesem Gedanken verspürte er auf einmal enormen Hunger. Er verabschiedete sich von Karapkas, und dieser sagte: „Spiel auf dem Stock, wenn du kommst, dann erkenne ich dich. Und verrate keinem Menschen, dass du mich getroffen hast.“ „Versprochen!“, sagte Petros und machte sich an den Abstieg. Er würde sich eher ins Meer stürzen, als seinen neuen Freund zu verraten. Am nächsten Morgen half Petros seinem Vater dabei, die Fischernetze auszubessern. Nachmittags hatte er frei. Er konnte es kaum erwarten, seinen neuen Freund zu besuchen. Dieses Mal wählte er einen anderen Weg, um auf den Berg hinauf zu kommen. Er verließ das Dorf in Richtung Meer. Zuvor drückte er sich noch eine Weile zwischen den Häusern herum. Früher hatte er das getan, weil er gehofft hatte, die Bande würde ihn zum Mitspielen auffordern. Heute wollte er keinen Verdacht erregen. Erst als die anderen außer Sichtweite waren, machte er sich auf. Er ging am Sandstrand entlang bis zu den großen Felsen. Direkt davor bog ein kleiner Pfad ab, der auf den Berg führte. Er war zwar weiter aber weniger steil als der Weg, den er sich gestern in seinem Zorn hinaufgequält hatte. Außerdem führte er durch Olivenhaine, die ihm Schatten

spendeten. Hier würde er höchstens einen Hirten treffen, der seine Ziegen hütete. Die mitleidigen Blicke der Frauen auf den Terrassen blieben ihm so erspart.

Schwer atmend kam er oben auf dem Berg an. Er blieb stehen und ließ seine Blicke über die Ebene schweifen. Dort drüben war der große Stein, in dessen Schatten er gestern gesessen war. Die Hitze ließ die Luft flimmern. „Ob Karapkas schon wartet?“, fragte er sich. Nichts verriet ihm die Anwesenheit des Drachens. Er humpelte zum Stein hinüber und lehnte sich dagegen, um ein wenig zu verschnaufen. Dann zog er seine Flöte aus der Tasche und begann zu spielen. Schon nach wenigen Sekunden hörte er es neben sich rascheln. Er drehte sich um, ohne das Lied zu unterbrechen. Ein Kopf mit großen blauen Augen lugte um den Fels herum. Karapkas musste schon auf ihn gewartet haben! Petros setzte die Flöte ab und rief erstaunt: „Ich habe dich eben gar nicht gesehen! Wo hast du dich versteckt?“ „Ich habe mich nicht versteckt“, sagte der Drache. „Ich stehe schon lange hier neben dem Stein und warte auf dich.“

„Na so etwas!“, rief Petros erstaunt. „Und ich habe dich nicht entdeckt! Das möchte ich noch mal probieren: Ich drehe mich jetzt um und zähle bis zehn. Dann will ich sehen, ob ich dich nicht doch finden kann.“ „Einverstanden“, sagte der Drache und wartete, bis Petros sich abgewandt hatte. Er ging nur wenige Schritte, dann verharrte er reglos zwischen den



Steinen. „Zehn!“, schrie Petros und blickte sich um. Alles sah aus wie immer: trockene Erde, Felsen und verdorrtes Gras. Keine Spur von Karapkas. Petros betrachtete jeden Stein ganz genau. Er suchte die Umgebung von links nach rechts ab. Nichts! „Nochmal“, dachte er. „So weit kann er nicht sein. Da, war das nicht ein Fels, der aussah wie ein Höcker?“ Petros war sich nicht sicher und humpelte darauf zu. Er hörte ein Kichern, das von weiter rechts kam. Verwirrt drehte er sich um. „Karapkas, du musst stehen bleiben!“, rief er ärgerlich. „Tu ich doch!“, erwiderte der Drache und stand plötzlich direkt neben ihm. „So geht das nicht“, erklärte Petros. „Du musst schon warten, bis ich dich finde.“ „Na gut, dann such‘ mich noch mal“, meinte der Drache gutmütig. Das nächste Mal fand ihn Petros schon schneller. Aber richtig sicher, ob er ihn erkannt hatte, war er erst, als er ganz nahe an ihn herangegangen war.

„Du bist ein Meister im Unsichtbarwerden“, staunte Petros, nachdem er ihn wieder zehn Minuten vergebens gesucht hatte. „Lass‘ uns in die Höhle gehen und baden“, schlug der Drache schließlich vor, denn er hatte genug davon, regungslos in der Hitze stehen. „Das ist eine sehr gute Idee“, meinte Petros und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Karapkas drückte sich flach auf die Erde und ließ Petros auf seinen Rücken klettern.

Er saß gerade oben, als Karapkas auf einmal seine Nüstern in die Luft hob und heftig witterte. Petros sah sich

von seinem erhöhten Platz aus um, aber er konnte nichts Verdächtiges entdecken. Roch Karapkas vielleicht ein Kaninchen, das er sich zum Abendessen holen wollte? Doch da hörte Petros ein fernes Pfeifen, das rasch näher kam.

„Verdammt!“, dachte er. „Das muss ein Hirte sein, dem eine Ziege abhanden gekommen ist.“ Die hatten immer ihren Hund dabei und der würde sie riechen. Wenn der Hund den Drachen entdeckte, würde er so lange bellen, bis der Hirte kam. Das wäre das Ende von Karapkas, und somit auch ihrer Freundschaft!

Karapkas kauerte sich nieder und Petros rutschte wieder hinunter. Er verlor das Gleichgewicht, weil er mit seinem steifen Bein an einem Höcker hängen blieb, und plumpste in den Staub. Petros drehte sich um und sah, wie Karapkas mit weit aufgerissenen Nüstern ängstlich witterte. „Er denkt jetzt sicher an seine Mutter und seine Geschwister“, dachte Petros. „Wenn ich meinen Freund nicht verlieren will, muss ich ein Stück von ihm wegkommen.“ Und er begann, auf der staubigen Erde davonzukriechen. Er schürfte sich Arme und Knie an Steinen und dornigem Gestrüpp auf, aber er entfernte sich langsam von Karapkas.

Jetzt konnte Petros bereits den Hund hören, der schnüffelnd und kläffend auf ihn zu kam. Laut bellend tauchte er vor ihm auf. Petros stieß einen erleichterten Seufzer aus. Er kannte den Hund! Der gehörte einem Nachbarn im Dorf und

war harmlos. Abrupt hörte der Hund auf zu bellen, als er Petros erkannte. Statt dessen begann er, wie wild mit dem Schwanz zu wedeln. Petros klopfte ihn freundschaftlich, dann schickte er ihn zurück zu seinem Herrn. Das Pfeifen des Hirten entfernte sich, und Petros blieb noch so lange liegen, bis er nichts mehr hören konnte. Erst dann rappelte er sich mühsam auf die Beine. Er sah an sich herab und entdeckte, dass er die Tasche seiner Hose ausgerissen hatte. Außerdem blutete er an mehreren Stellen. Er würde sich irgendeine Ausrede für seine Mutter einfallen lassen müssen. „Aber das ist nicht weiter schlimm und auch nicht das erste Mal“, dachte er grinsend. Er blickte über die Ebene. Karapkas konnte er nirgends entdecken. „Vielleicht ist er schon in der Höhle“, sagte er sich und machte sich auf den Weg.

Er fand seinen Freund in der »Badehöhle«, wie er sie bei sich nannte. Er hatte den großen Stein vor den Eingang gerollt, und Petros schlüpfte durch die kleine Öffnung hinein, die der Stein frei ließ. Dieses Loch hatte Karapkas das Leben gerettet, als dieser noch sehr klein gewesen war. Hier hindurch hatte sich Karapkas unentdeckt in die zweite Höhle flüchten können, als die Männer aus dem Dorf seine Familie töteten.

Jetzt saß der Drache im Wasser und hielt nach seinem Freund Ausschau. Erleichtert schickte er eine Wasserfontäne in die Höhe, als er Petros kommen sah. „Alles in Ordnung“, sagte Petros lachend. „Der Hund



gehört einem Hirten aus dem Dorf. Er kennt mich. Jetzt sind sie beide wieder weg.“ Und damit zog er sich Hemd und Hose aus und humpelte vorsichtig zum Becken. Er schnappte sich Karapkas' enormen Schwanz und ließ sich von ihm durch das Wasser ziehen. Danach zeigte ihm Karapkas, wie er schwimmen gelernt hatte. Natürlich hatte Petros keinen Schwanz, mit dem er sich mühelos durch das Wasser hätte bewegen können. Aber sie fanden eine Technik, mit der sich Petros selbstständig über Wasser halten und fortbewegen konnte. Er übte, bis es dunkel wurde.

Einmal wurden sie dabei durch Gebell unterbrochen. Diesmal war Karapkas nicht ängstlich, sondern fegte wutentbrannt den Stein zur vorderen Höhle zur Seite. Dann ging er schnaubend auf einige wilde Hunde los und verfolgte sie aus seiner Höhle hinaus. „Die werden immer frecher!“, knurrte Karapkas ärgerlich, als er wieder zurückkam und sorgsam den Stein vor den Eingang rollte. Am Abend flog Karapkas den Jungen an den Rand des Berges, und Petros stieg hinunter ins Dorf.

So vergingen einige Wochen, in denen sich Petros fast jeden Tag, wie er glaubte unbemerkt, zu seinem Freund davonestahl. Karapkas wartete immer schon an dem Felsblock auf ihn. Petros erklimmte den Berg auf unterschiedlichen Wegen. Er glaubte, das wäre unauffälliger, aber natürlich redeten die Kinder im Dorf schon darüber, wohin er so oft verschwand. „Vielleicht hat er eine neue Höhle auf

dem Berg gefunden“, mutmaßte Philippos vor der Bande. Die anderen schüttelten zweifelnd den Kopf. Höhlen gab es viele. Einige davon lagen direkt am Meer. Dafür musste man nicht den steilen Berg hinaufsteigen. Aber sie zogen es vor, Philippos nicht zu widersprechen.

Auch Petros' kleine Schwester war sehr neugierig. Einen ganzen Abend lang hatte sie ihn gebettelt, ihr zu erzählen, wo er den Nachmittag über gewesen war. „Ich war am Meer und habe Flöte gespielt“, behauptete Petros. Aber da hatte sie ihn gesucht und nicht gefunden. Also glaubte sie ihm nicht. „Ich habe dich gesehen“, log Petros. Und er beschrieb ihr genau, wo er sich versteckt hatte. Da gab sie es endlich auf, ihn zu löffeln.

Petros fiel das Gehen immer leichter. Er hatte festgestellt, dass sein Bein nicht mehr ganz so steif war. Er konnte es wieder ein bisschen abwinkeln. So war es ihm möglich, auf den Berg zu steigen, ohne völlig erschöpft oben anzukommen. „Vermutlich liegt das am vielen Schwimmen mit Karapkas“, dachte Petros. „Wenn es noch besser wird, kann ich irgendwann wieder richtig laufen!“

Eines Tages, er war wieder auf dem Weg zu seinem Freund, hörte Petros hinter sich ein unterdrücktes Kichern. Gleich darauf polterte weiter unten ein Stein ins Tal. „Aha“, dachte Petros. „Die Bande verfolgt mich. Na, die werden sich wundern! Einen langweiligen Nachmittag werden

sie so schnell nicht mehr erleben.“ Er grinste bei dem Gedanken, wie er die Bande stundenlang mit Flötenspielen nerven würde. Aber er ärgerte sich auch, denn er würde Karapkas nicht treffen können, und er hatte sich nach dem heißen Aufstieg schon auf ein kühles Bad in der Drachenhöhle gefreut.

Oben angekommen, zog er gleich seine Flöte aus der Hosentasche und spielte das Lied, das Karapkas bei ihrem ersten Treffen so traurig gestimmt hatte. Das hatten sie als Zeichen verabredet, wenn Menschen in der Nähe waren, und Karapkas sich nicht zeigen durfte.

Petros wollte sich eben in den Schatten des Felsens setzen, als er Hundegebell und ein bekanntes Pfeifen hörte. Er drehte sich um und sah den Hirten zu seinem Hund laufen, der vor irgendetwas stand und eifrig bellte. Petros beschloss, ebenfalls dorthin zu gehen. Er begrüßte den Nachbarn, der nicht wenig erstaunt war, ihn hier zu treffen. Aber der Hirte hatte andere Probleme, als über Petros' plötzliches Auftauchen länger nachzudenken. Sein Hund stand bellend vor einer toten Ziege, die deutliche Bissspuren zeigte. „Das ist jetzt schon das zweite Mal“, schimpfte er. „Sie war eine meiner besten Milchziegen. Irgend etwas hier oben reißt mir meine Tiere! Das werde ich nicht zulassen. Heute Nacht lege ich mich auf die Lauer. Und was es auch ist, ich werde es töten!“ Petros war entsetzt. Hatte Karapkas wirklich die Ziege



gerissen? Er war doch sonst so vorsichtig und wollte keinen Ärger mit den Menschen. Und er hätte die Ziege doch auch nicht halb aufgefressen liegen lassen. Er hätte sie bestimmt in seine Höhle geschleppt.

„Vielleicht waren es wilde Hunde!“, sagte er vorsichtig und dachte an den Tag, als Karapkas eine Gruppe von ihnen aus seiner Höhle verjagt hatte.

„Egal, was es war, ich werde es erwischen“, erwiderte der Hirte immer noch sehr wütend. „Oder es gibt hier oben doch noch einen Drachen!“, hörte Petros eine bekannte Stimme hinter sich sagen. Er fuhr ärgerlich herum und sah Philippos mit der Bande bei ihnen stehen. „Blödsinn“, sagte er schnell, „das sind doch nur Märchen.“ „Wer weiß!“, meinte Philippos und grinste ihn herausfordernd an. Auch der Hirte kratzte sich nachdenklich am Kinn. „Ich werde einige Männer aus dem Dorf mitnehmen“, sagte er mehr zu sich selbst. „Vielleicht ist ja was dran.“

„Ich muss Karapkas warnen“, dachte Petros. „Er muss die Höhle verlassen und sich im Hochgebirge verstecken. Wenigstens für eine Weile.“ Aber im Moment konnte er nichts tun. Missmutig machte er sich mit den Anderen an den Abstieg. Die hatten es auf einmal sehr eilig, nach Hause zu kommen und von ihrer Entdeckung zu berichten.

Die Nachricht von den getöteten Ziegen verbreitete sich wie ein Lauffeuer im Dorf. Und auch die alten Geschichten von dem Drachen auf dem Berg lebten wieder auf. Eine

Gruppe von Männern wurde zusammengestellt, die am nächsten Abend auf den Berg steigen sollte. Denn der nächste Tag war ein Sonntag. Und da fuhren die Männer nicht wie sonst aufs Meer zum Fischen. Sonntag war allerdings auch der einzige Tag, an dem Petros nicht auf den Berg steigen konnte, um Karapkas zu besuchen. Morgens musste er in die Kirche, und nach der Mittagsruhe gab der Dorfpriester allen Kindern Unterricht.

„Ich muss heute Nacht noch einmal auf den Berg“, dachte Petros verzweifelt. Er wälzte sich in seinem Bett hin und her, während er darauf wartete, dass seine Schwester und seine Mutter einschliefen. Die Großmutter hörte er bereits leise schnarchen. Sein Vater war am frühen Abend aufs Meer hinaus gefahren. Spät in der Nacht, Petros wäre schon beinahe selbst eingeschlafen, hörte er alle gleichmäßig im Schlaf atmen. Leise stand er auf und schlüpfte in Hemd und Hose. Er stahl sich zur Türe hinaus und schlich durch das dunkle Dorf. Vereinzelt bellte ein Hund, aber Petros kannte sie alle und rief sie schnell beim Namen, um sie zu beruhigen. Zum Glück schien der Mond hell am wolkenlosen Himmel.

Zum zweiten Mal in kurzer Zeit machte Petros sich an den Aufstieg. Er wählte den Weg, der direkt hinter dem Dorf den Berg hinaufführte. „Hoffentlich ist Karapkas in seiner Höhle“, dachte Petros, und es wurde ihm klar, dass er keine Ahnung hatte, was der Drache in der Nacht

so trieb. „Womöglich ist er auf der Jagd, und ich treffe ihn gar nicht“, grübelte er. Was sollte er dann tun? In der Höhle warten, bis der Drache zurückkäme? Was würde sein Vater sagen, wenn er frühmorgens vom Fischfang heimkehrte und Petros nicht wie üblich zur Stelle war, um ihm zu helfen? Welche Ausrede würde ihm da einfallen? Aber er hatte keine Wahl, er musste seinen Freund warnen.

Petros keuchte und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Trotz der kühlen Meeresbrise war er auf dem steilen Weg ins Schwitzen geraten. Kurz bevor er die Ebene erreichte, drehte er sich, wie es seine Gewohnheit geworden war, noch einmal zum Meer um. Von hier oben hatte man am Tag eine herrliche Aussicht und das letzte Mal die Chance auf einen kühlen Luftzug.

Jetzt lagen die Häuser im Dunkeln, und das Meer glänzte im Mondlicht. Er wollte eben weitergehen, als ihm weiter draußen ein Schiff auffiel. Das war kein Fischerboot aus dem Dorf. Nein, das war ein großes Schiff, das mit geblähten Segeln auf die Küste zuhielt. Es erinnerte ihn an das große Handelsschiff, das er einmal gesehen hatte. Aber jenes war am Tag gekommen. Petros erstarrte vor Schreck. Ein solch riesiges Segelschiff, das mitten in der Nacht auf die Küste zusteuerte, konnte nur eines bedeuten: Die Seeräuber kamen!

„Mein Gott!“, flüsterte Petros entsetzt. „Was soll ich jetzt tun?“ Im ersten Moment wäre er am liebsten sofort ins



Dorf zurückgeilt, um alle aufzuwecken. Aber was dann? Die meisten Männer waren wie sein Vater beim Fischfang. Und die zurückgebliebenen Alten, Frauen und Kinder konnten gegen die Seeräuber nichts ausrichten. Sie konnten versuchen, auf den Berg zu fliehen. Aber würde die Zeit reichen, bis die Seeräuber sie einholten? Da fiel ihm Karapkas wieder ein. „Karapkas! Das ist die Rettung!“, jubelte er. „Karapkas muss uns helfen!“ Dabei vergaß er völlig, dass er eben noch unterwegs gewesen war, um den Drachen vor den Männern des Dorfes zu warnen.

Petros drehte sich um und hastete auf die Ebene in Richtung Drachenhöhle. Doch nach wenigen Metern blieb er stehen. „Bis ich dort ankomme, ist es schon zu spät“, dachte er verzweifelt. Noch weit entfernt von der Höhle schrie er Karapkas‘ Namen. Aber er war so aufgeregt, dass er nicht viel mehr als ein Keuchen zustande brachte. „Die Flöte, natürlich!“, fiel ihm ein, und er zog sie mit zitternden Händen aus seiner Hosentasche. Schnell stimmte er die Melodie an, die sie bei Gefahr verabredet hatten. Kurz darauf sah er erleichtert, wie Karapkas auf ihn zugeschossen kam. Mit ausgebreiteten Flügeln landete er neben ihm. „Was ist los?“, fragte Karapkas. „Was machst du hier um diese Zeit?“ „Karapkas!“, rief Petros. „Du musst uns helfen!“ „Uns?“ „Frage der Drache erstaunt.“ „Ja, uns allen, meiner Mutter, meinem Vater und ...“, begann Petros. „Moment mal“, schnarrte Karapkas

dazwischen. „Warum sollte ich euch helfen? Die Menschen haben meine Mutter und meine Geschwister...“ „Ja, ja, ja, ich weiß“, unterbrach ihn Petros ungeduldig. „Aber die Seeräuber kommen! Sie segeln direkt auf das Dorf zu. Sie werden uns alle töten oder versklaven! Aber wenn du uns jetzt hilfst, dann werden die Leute aus dem Dorf dir nie etwas zuleide tun!“, schrie Petros verzweifelt. Diese Worte zeigten Wirkung. Karapkas blickte ihn nachdenklich an. „Na, gut“, sagte er endlich. „Ich helfe euch. Steig‘ auf meinen Rücken“, befahl er dem erleichterten Jungen.

Karapkas flog einen Kreis über dem Rand des Berges und sie blickten hinunter. Im Dorf hatte noch keiner etwas bemerkt, es herrschte völlige Stille. Aber die Piraten waren inzwischen schon näher an die Küste gekommen. Bald würden sie ankern und die Beiboote ins Wasser lassen, um dann schwer bewaffnet an Land zu rudern.

„Was sollen wir jetzt tun?“, raunte Petros in Karapkas‘ Ohr. „Ich bringe dich hinunter ins Dorf“, knurrte Karapkas leise zurück. „Du weckst alle Bewohner auf und führst sie auf den Berg. Dort bringt ihr euch in Sicherheit, für den Fall, dass ich nicht alle Piraten erwische. Aber macht kein Licht und keinen Lärm!“ Und damit schwang er sich so schnell zu den Häusern hinunter, dass Petros ganz schwindlig wurde.

Petros weckte zuerst seine Mutter auf. Mit wenigen Worten schilderte er ihr die Lage und erzählte ihr, dass sein Freund, der Drache, ihnen helfen würde.

Seine Mutter war eine unerschrockene Frau. Sie riss zwar bei dem Wort »Drache« entsetzt die Augen auf, aber sie stellte keine Fragen. „Weck‘ deine Schwester und bring‘ sie auf den Berg“, sagte sie nur kurz, dann eilte sie zur Großmutter. Petros holte seine Schwester aus dem Bett und schärfte ihr ein, nicht zu schreien, wenn sie die Seeräuber sähe. Er nahm sie an der Hand und führte sie den gleichen Weg durch das Dorf, den er weniger als eine Stunde zuvor schon einmal gegangen war.

Als sie mehrere Terrassen des Berges erklommen hatten, blickte er zurück. Um das Piratenschiff herum sah er kleine dunkle Inseln schwimmen: Die Piraten hatte ihre Beiboote bereits ins Wasser gelassen! Vereinzelt sah er ihre Krummschwerter im Mondlicht aufblitzen. Hören konnte er sie nicht, denn die Meeresbrandung übertönte jedes Geräusch. „Die Seeräuber wollen die Bewohner des Dorfes im Schlaf überraschen. Das wird ihnen nicht gelingen“, dachte Petros. „Aber wo ist eigentlich Karapkas?“ Er suchte den Himmel über ihnen ab und sah weit oben einen großen Schatten kreisen. „Was hat er vor?“, fragte sich Petros. „Worauf wartet er?“

Die ersten Kinder kamen den Berg heraufgestiegen. Die Frauen hatten ihre großen Kinder vorausgeschickt und kamen mit den Alten und den Kleinen nach. Seine Mutter hatte seine Großmutter huckepack genommen und kämpfte sich als eine der letzten den Weg herauf. Das Dorf lag im Dunkeln und



kein Kind schrie. Petros war sehr stolz darauf, dass sich alle so tapfer verhielten.

Inzwischen waren die Piraten auf dem Weg zur Küste. Petros blickte wieder zum Himmel und zeigte dann schweigend mit dem Arm hinauf. Alle drehten den Kopf nach oben. Karapkas' Schatten wurde größer und brauste über sie hinweg. Die Menschen hielten die Luft an. Kurz danach hörten sie ein entsetzliches Brüllen, als sich Karapkas auf die Piratenboote stürzte. Mit Zähnen und Klauen griff er sie aus der Luft an. Aber die

Piraten waren Kämpfe gewohnt. Sie zogen ihre Dolche und Säbel und setzten sich zur Wehr.

Ihre kleinen Boote jedoch kamen leicht ins Schwanken, und schon bald stürzten die ersten Piraten ins Meer. Die wenigsten konnten richtig schwimmen. Petros erkannte, dass Karapkas schlau gehandelt hatte, indem er die Seeräuber erst angegriffen hatte, als sie sich in der Mitte zwischen ihrem Schiff und dem Strand befanden. So waren sie zu weit vom Schiff entfernt, und noch nicht nahe genug ans Ufer herangekommen, um sich retten

zu können.

Karapkas wütete unterdessen über den Booten. Petros sah, wie er mit einem Schlag seiner dreifingrigen Hand einen Mann in hohem Bogen ins Wasser schleuderte. Petros klatschte begeistert in die Hände und schrie: „Karapkas, gut gemacht!“ Alle anderen klatschten ebenfalls und feuerten den Drachen an.

Kurz darauf fingen die ersten Beiboote Feuer. „Kann Karapkas tatsächlich Feuer speien?“, fragte sich Petros und starrte angespannt auf das Meer hinaus. Die verbliebenen Piraten





kämpften verzweifelt um ihr Leben, aber auch Karapkas ließ nicht locker. Er war sichtlich verletzt, denn ein Flügelende hing leblos herab.

Erst als alle Boote brannten und kein Pirat mehr darin stand, erhob er sich mühsam in die Luft und flog auf das Mutterschiff zu. Hier riss er einen Piraten aus dem Mastkorb und ließ sich wie ein riesiger Geier auf dem größten Segelmast nieder.

Ein paar Seeräuber hatten es dennoch geschafft, zum Schiff zurückzukommen: Sie kletterten

eilig die Reling hinauf und begannen, die Segel zu hissen. Karapkas setzte die Segel des Mastes in Brand, auf dem er saß. Die Seeräuber schrien vor Wut und machten sich an den anderen Masten zu schaffen. Die Dorfbewohner auf dem Berg jubelten. Mit den verbliebenen Segeln schafften es die Piraten, ihr Schiff zu wenden und Fahrt aufzunehmen. Karapkas erhob sich schwerfällig in die Luft und kam auf den Berg zu.

Als er sich auf der Terrasse über ihnen niederließ, wurden die Menschen still. Von

der Nähe sah Karapkas furchterregend aus, und sie hatten noch sein schreckliches Gebrüll in den Ohren. Blut tropfte aus mehreren Wunden an seiner Brust, und in einem Flügel steckte noch ein Dolch. Petros stieg zu ihm hinauf und streichelte über den Kopf, den der Drache erschöpft auf den Boden gelegt hatte. Dann zog er vorsichtig den Dolch aus seinem Flügel. Petros hörte die Dorfbewohner ängstlich tuscheln und sagte laut: „Das ist mein Freund Karapkas! Er hat uns vor den Seeräubern gerettet, obwohl die Männer aus unserem





Dorf seine Mutter und seine Geschwister getötet haben!“

Da löste sich Petros‘ Mutter aus der Gruppe und kam zu ihnen hinauf. Karapkas hob den Kopf. Sie sagte: „Im Namen aller Dorfbewohner möchte ich mich bei dir bedanken. Ohne dich wären wir jetzt so gut wie tot! Danke!“, brachte sie noch heraus, dann liefen ihr Tränen der Erleichterung über das Gesicht, und sie schüttelte Karapkas nur noch fest die Hände.

„Seht mal“, quiekte eine Kinderstimme, und sie blickten noch einmal auf das Meer hinaus. Im ersten Morgenrot sahen sie, wie das brennende Schiff der Piraten im Meer versank. „Gott sei Dank“, sagten die Menschen und bekreuzigten sich. Jetzt hatten sie keine Rache mehr zu fürchten.

Alle kamen jetzt herbei, schüttelten Karapkas die Hände und versicherten ihm ewige Freundschaft. Auch Philippos trat angstschlotternd hinzu. Karapkas hielt seine Hand besonders fest, und schließlich stammelte er: „Wenn Petros wieder zur Bande gehören will, habe ich nichts dagegen.“ Karapkas drückte seine Hand noch ein wenig fester, und Philippos fügte hinzu: „Als unser Anführer natürlich!“

Von da an waren Karapkas und die Menschen im Dorf Freunde. Die Dorfbewohner vergaßen nie, was Karapkas für sie getan hatte. So oft sie etwas erübrigen konnten, gaben sie ihren Kindern kleine Leckerbissen für Karapkas mit: ein paar Eier, Käse oder etwas Fladenbrot, das er besonders liebte.

Petros und die Bande besuchten ihn fast täglich und selbst Petros‘ kleine Schwester

durfte in der Drachenhöhle baden. Petros‘ Bein besserte sich tatsächlich so weit, dass er wie sein Vater Fischer werden konnte.

Später hatte er selbst eine Familie und nicht mehr so viel Zeit, seinen Freund zu besuchen. Aber seine Kinder erzählten ihm jeden Abend beim gemeinsamen Essen, welche Abenteuer sie mit Karapkas erlebt hatten. Und manchmal packte seine Frau am Sonntag einen großen Korb mit Leckereien, und sie stiegen gemeinsam den Berg hinauf. Kurz bevor sie die Ebene erreichten, drehte sich Petros immer noch einmal um. Dann blickte er auf das blaue Meer hinaus und lachte.

*Idee und Text:*

*Marion Hofmann-Aßmus, 4/2000,*

*Bilder: Monte Meru S.r.l.,*

*© Hofmann.Assmus.Denkfabrik GbR.*